Dossier Migrationsland Schweiz : grenzenlose Ehen

Autor(en): **Preti, Véronique**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Horizonte : Schweizer Forschungsmagazin**

Band (Jahr): **- (1999)**

Heft 42

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-967620

Nutzungsbedingungen

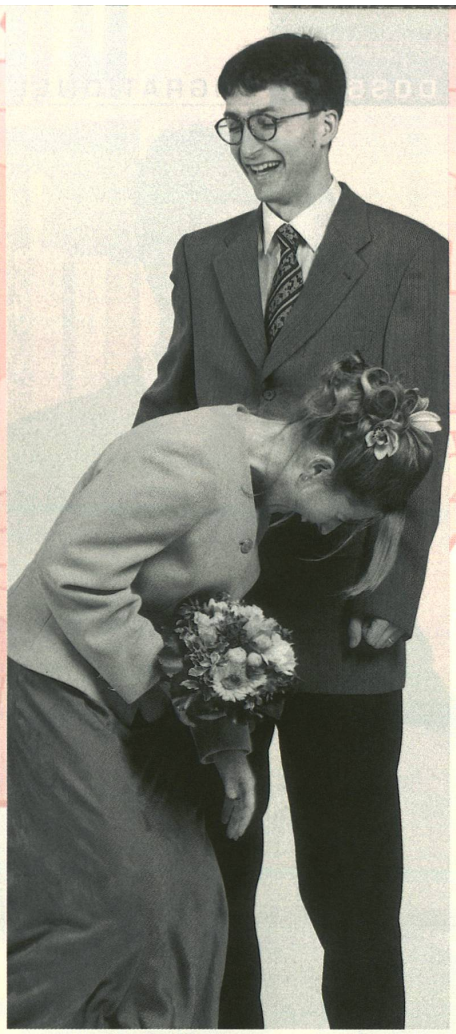
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch



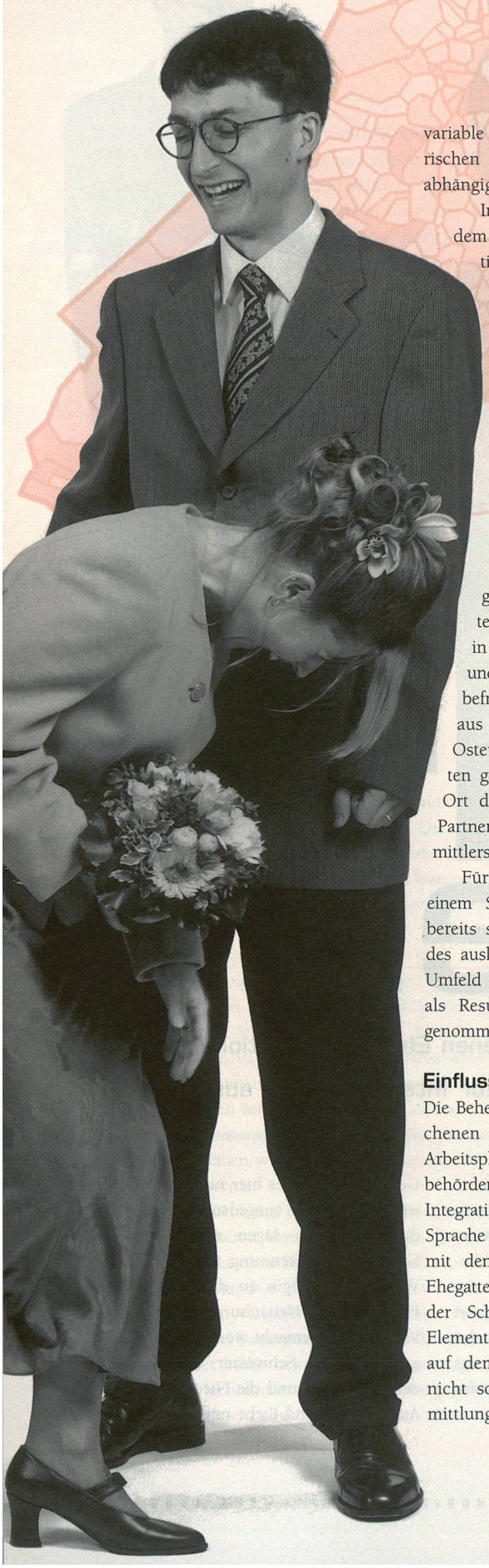
Grenzenlose Ehen

Etwa 11 000 der 40 000 jährlich in der Schweiz geschlossenen Ehen sind binational. Dies ist europaweit der grösste Anteil. Was tragen solche Ehen zur Integration der ausländischen Partner bei? Zwei Forscherinnen antworten.

VON VÉRONIQUE PRETI
FOTOS GIORGIO VON ARB

Die binationalen Ehen in der Schweiz werden grösstenteils mit Staatsangehörigen westeuropäischer Länder geschlossen. Kommt der ausländische Ehepartner aus weiter entfernten Teilen der Erde, wird unabhängig davon, ob der Mann (bei 3700 jährlichen Eheschliessungen) oder die Frau (bei 7300 Eheschliessungen) aus dem Ausland stammt, der gleiche Argwohn gehegt: Liebe oder Eigeninteresse?

Gewissheit kann es hier nicht geben, oder wissenschaftlich ausgedrückt: die Scheidungsstatistiken sagen nichts über die Gründe einer Trennung aus. Für Barbara Waldis, Ethnologin an den Universitäten Freiburg und Neuenburg, können keine Voraussagen gemacht werden: je nach den gegenwärtigen Schweizer Gesetzen über den Aufenthalt und die Niederlassung von Ausländern «sind Liebe und Eigeninteresse



variable Elemente und überdies vom historischen Kontext und der Lebensphase abhängig».

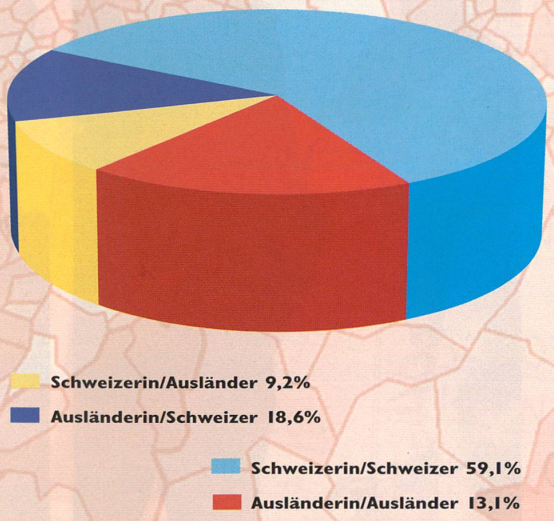
In einer breit angelegten Studie unter dem Titel «Binationale Paare: Migrationswege und -muster, Netzwerke und interkulturelle Beziehungen» sind die grenzüberschreitenden Ehen zum Forschungsobjekt geworden. Welche Rolle spielt der Schweizer Partner bei der Integration seines ausländischen Gegenübers? Um dies zu ermitteln hat Laurence Ossipow vom Ethnologischen Institut der Universität Neuenburg diese Form der Integration mit den von den «Schweizermachern» der Einbürgerungsbehörden aufgestellten Kriterien verglichen. Rund hundert in den Kantonen Neuenburg, Bern und Freiburg ansässige Paare wurden befragt, bei denen ein(e) Partner(in) aus Nordafrika, Schwarzafrika oder Osteuropa stammt. Aus ihren Antworten geht hervor, dass die Ehe eher ein Ort des Austausches ist, in dem jeder Partner abwechselnd die Rolle des Vermittlers für den anderen spielt.

Für binationale Paare ist die Heirat mit einem Schweizer oder einer Schweizerin bereits selbst ein Zeichen der Integration des ausländischen Partners. Vom sozialen Umfeld hingegen wird dieser Bund nicht als Resultat einer Eingliederung wahrgenommen.

Einfluss der Erfahrung

Die Beherrschung der am Wohnort gesprochenen Sprache und der Besitz eines Arbeitsplatzes sind für die Einbürgerungsbehörden wie für die Ehegatten Faktoren der Integration. Für Laurence Ossipow sind Sprache und Arbeitsplatz jedoch eher mit den Erfahrungen des ausländischen Ehegatten (der beispielsweise die Sprache in der Schule erlernt hat) und äusseren Elementen (Bildungsstand oder Situation auf dem Arbeitsmarkt) verbunden und nicht so sehr direktes Resultat der Vermittlung durch den Schweizer Ehepartner.

Jede vierte Eheschliessung ist eine schweizerisch-ausländische Verbindung



Eheschliessende nach Herkunft der Ehepartner, 1997. Quelle: BfS

Bei anderen Eingliederungsfaktoren hingegen, wie gut nachbarschaftlichen Beziehungen, Mitgliedschaft in örtlichen Vereinen oder Ausländerverbänden und Geschichte des Wohnortes, profitiert das binationale Ehepaar: Der eine wie der andere Ehegatte kann die Integration des Partners/der Partnerin in einem bestimmten Umfeld fördern. Laurence Ossipow führt das Beispiel eines Ehepaares an, bei dem der ausländische Ehemann beschloss, im Internet eine Website aufzubauen über das kleine Dorf, in dem seine ebenfalls ausländischen Schwiegereltern leben. Das Engagement des Ehemannes, der mit so vielen Dorfbewohnern wie möglich zusammengetroffen ist, hat dazu beigetragen, seine Schweizer Frau und ihre Eltern besser mit diesem Dorf zu verbinden. ■